

Parviz Khalatbari

Bevölkerungsexplosion in den Entwicklungsländern – eine Abart der demographischen Transition¹

Die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts und das erste Quartal des 21. Jahrhunderts wird als ein einmaliges Kapitel in die demographische Geschichte der Menschheit eingehen. Die Weltbevölkerung ist von 2,5 Milliarden 1950 auf 6,1 Milliarden im Jahr 2000 angestiegen. Sie wird voraussichtlich bis zum Jahr 2020 die Grenze von 8,5 Milliarden erreichen. Die Weltbevölkerung wird also in nur 80 Jahren um 6 Milliarden zunehmen.

Niemals zuvor ist die Weltbevölkerung so rasch gewachsen wie in diesem Zeitraum. Und vielleicht wird sie auch nie in der Zukunft so rasch wachsen.

So weit wir in der Geschichte zurückblicken können, hat die Weltbevölkerung seit der neolithischen Revolution vor 10 000 Jahren sehr langsam zugenommen. An der Schwelle dieser Revolution betrug die Zahl der Weltbevölkerung schätzungsweise acht bis zehn Millionen. Um das Jahr Null betrug diese Zahl 250 ± 50 Millionen. Das heißt, daß sich die Weltbevölkerung innerhalb dieses Zeitraums (etwa 8000 Jahre) fünfmal verdoppelt hat. Die Verdopplungsperiode betrug im Durchschnitt etwa 1600 Jahre. Eine weitere Verdopplung erlebte sie bis 1650, als die Bevölkerungszahl der Welt die Grenze der halben Milliarde überschritt. Langfristig betrachtet wuchs die Weltbevölkerung in diesem Zeitraum im Durchschnitt um 0,04 Prozent pro Jahr. Eine Wachstumsrate, die ein weitgehend gleichgewichtiges Verhältnis zwischen den Determinanten der Bevölkerungsbewegung voraussetzt.

Die evolutionäre Kontinuität der Weltbevölkerungsbewegung wurde plötzlich Mitte des 17. Jahrhunderts unterbrochen. Die Weltbevölkerung trat in eine Phase des raschen, ja explosionsartigen Wachstums ein. Die Zahl der Weltbevölkerung stieg von 500 Millionen 1650 auf 790 Millionen 1750, auf 1,25 Milliarden 1850 und auf 2,5 Milliarden 1950 an. Innerhalb von 300 Jahren (1650 bis 1950) hat die Weltbevölkerung um zwei Milliarden Menschen zugenommen.

1. Vortrag, gehalten am 17. Januar 2002 vor dem Plenum der Leibniz-Sozietät.

Etwa ab Mitte des 20. Jahrhunderts trat die Weltbevölkerung in eine neue eruptive Phase ein, die bis heute und darüber hinaus auch in den nächsten Dekaden andauern wird. (Abb.1)

Das Zentrum dieses Phänomens liegt ausgerechnet in jenen Regionen, die man mit dem Prädikat „unterentwickelt“ bezeichnet. Seit etwa Anfang unseres Jahrhunderts sind die weniger entwickelten Regionen der Schauplatz eines explosionsartigen Wachstums der Bevölkerung. Die Bevölkerungszahl dieser Regionen stieg von 1 Milliarde Menschen 1900 auf 1,7 Milliarden 1950 und auf 4,9 Milliarden 2000 an. Voraussichtlich wird sie bis zum Jahr 2025 die Grenze vom 7 Milliarden erreichen. Die Bevölkerung dieser Länder wird also allein im Zeitraum 1950 bis 2025, in nur 75 Jahren, um 5.6 Milliarden Menschen zunehmen. Ein explosionsartiges Bevölkerungswachstum dieser Größenordnung übersteigt das normale Vorstellungsvermögen.

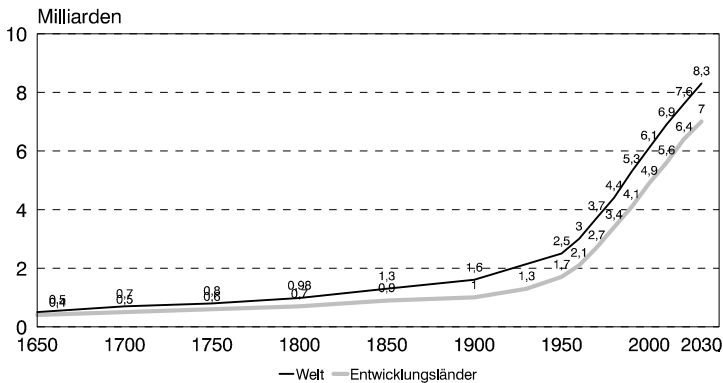


Abb.1

Die Bevölkerungsbewegung in der Welt und in den Entwicklungsländern (1650 – 2030)

Quelle: Alexander M. Carr-Saunders: World Population. Past growth and present trends, London 1964; UN. World Population Prospects. The 2000 Revision. New York 2001.

Das explosionsartige Wachstum der Bevölkerung ist natürlich kein spezifisches Phänomen der Entwicklungsländer. Die europäischen Länder haben im 18. und 19. Jahrhundert eine ähnliche demographische Entwicklung erlebt, wenn auch mit deutlich geringerer Intensität.

Im Zuge der industriellen Revolution und den daraus folgenden gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen wurde die traditionelle Kontinuität der Bevölkerungsbewegung in Europa – und zwar zunächst in England – unterbrochen. Das bis dahin bestehende gleichgewichtige Verhältnis zwischen den Determinanten der Bevölkerungsbewegung wurde zerstört.

Die Bevölkerungsbewegung trat in eine neue Phase ein, die als Transitionsphase bezeichnet wird. Der ganze Prozeß begann mit einem dramatischen Rückgang der Sterblichkeit. Die Sterblichkeit in Europa wurde parallel mit den gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Entwicklungen Schritt für Schritt verringert. Sie sank irreversibel und fixierte sich schließlich um einen Minimumwert von 9 bis 10 pro 1000. Die Geburtenrate blieb jedoch zunächst unverändert hoch. Daraus ist das explosionsartige Wachstum der Bevölkerung Europas im 18. und 19. Jahrhundert zu erklären: Die Bevölkerungszahl Europas stieg, trotz massiver Auswanderungen, von 103 Millionen 1650 auf 572 Millionen 1950. (Abb.2)

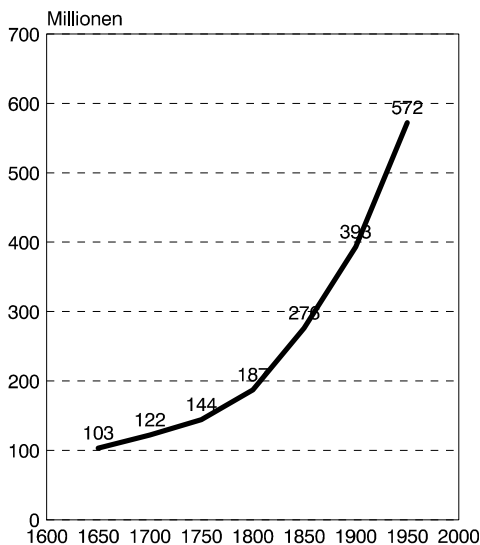


Abb.2

Bevölkerungsbewegung in Europa (1650 – 1950)

Quelle: *Handwörterbuch der Staatswissenschaften, Zweiter Band, Jena 1924; UN. World Population Prospects as Assessed in 1963, New York 1966.*

Die Bevölkerungsexplosion in Europa war eine Folge des wirtschaftlichen Wachstums. Dabei haben dieselben gesellschaftlichen Umwälzungen, die den Rückgang der Sterblichkeit verursachten, auch die Bedingungen für die Anpassung der Geburtlichkeit an das niedrige Niveau der Sterblichkeit hervorgebracht. In den europäischen Ländern sind bereits die Konturen eines neuen gleichgewichtigen demographischen Regimes auf der Basis der nied-

rigen Sterbe- und Geburtenrate sowie ein sehr langsames Wachstum der Bevölkerung erkennbar. Dieser als demographische Transition bezeichnete Vorgang war in den Ländern Europas endogen bedingt. Er entstand durch die innere Dynamik der Gesellschaft. Dabei bestand ein innerer Zusammenhang zwischen den sich vollziehenden demographischen Prozessen einerseits und den technischen, gesellschaftlichen und wissenschaftlich-medizinischen Umwälzungen andererseits.

Ganz anders ist die Transition in den Entwicklungsländern. Das explosionsartige Wachstum der Bevölkerung in den Entwicklungsländern stellt eine Abart der demographischen Transition dar. Ihr Ursprung geht auf die Kolonialzeit Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts zurück. Die Transition in den Kolonien wurde durch die Verpflanzung von Segmenten moderner Industrie in ein traditionelles Umfeld verursacht. Hauptträger dieser Transplantation war das ausländische Kapital.

Dazu folgende Erläuterungen:

Die industrielle Revolution hat nicht nur die sozialen Verhältnisse in Europa grundstürzend umgewälzt, sondern auch die Beziehungen zwischen den europäischen Industriestaaten und der restlichen Welt tiefgreifend verändert.

Unter der Herrschaft des Industriekapitals gestalteten sich die Beziehungen zwischen europäischen Ländern und den Kolonien enger, intensiver und vielfältiger. Bereits Mitte des 19. Jahrhunderts entstand eine neue internationale Arbeitsteilung. Sie war dadurch gekennzeichnet, daß die wichtigsten europäischen Staaten zu alleinigen Standorten der Industrieproduktion wurden, die Kolonien dagegen in der Hauptsache Produzenten und Lieferanten der verschiedensten Rohstoffe, die dort auf traditionelle Weise, also mittels manueller Technik, hergestellt wurden.¹ Diese Arbeitsteilung bildet noch heute, allerdings mit einigen Modifizierungen, die Grundlage der Beziehungen zwischen den Industriestaaten und den unterentwickelten Ländern. Mit der zweiten technischen Revolution am Ausgang des 19. Jahrhunderts, die auch als die zweite industrielle Revolution bezeichnet wird, stieg die industrielle Produktion schlagartig. Sie verdreifachte sich allein im Zeitraum zwischen 1870 bis 1900 (Index 1870 = 100 bis 1900 = 302). Zusammen mit dieser stürmischen quantitativen Entwicklung vollzogen sich qualitative Veränderungen der industriellen Struktur; die Industrieproduktion dehnte sich territorial aus und verlagerte ihre Schwerpunkte von der Leicht- zur Schwerindustrie sowie von der Konsumtionsmittelherzeugung oder ihrer vorgelager-

1. Vgl. Karl Marx, Das Kapital. I. Band. In: Marx-Engels-Werke, Bd. 23, Berlin

ten Zweige wie etwa der Textilindustrie zur Produktionsmittelerzeugung; durch die enorme Zunahme von Investitionen bildeten sich neue hochproduktive Zweige der Industrie heraus. Diese neue revolutionierende Entwicklung in der materiell-technischen Basis leitete den Übergang des Kapitalismus zu einer neuen Entwicklungsphase ein, zum Monopolkapitalismus.

In dieser veränderten Situation stieg zwangsläufig der Bedarf an Rohstoffen aller Art.¹ Standorte der meisten Rohstoffe aber befanden sich wie zuvor in den Kolonien.

Die ökonomische Bedeutung der Kolonien wurde in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts von den führenden Industrienächten Europas fast gleichzeitig erkannt. Sie intensivierten ihre Anstrengungen, sich Kolonien zu verschaffen. So wurden in Afrika innerhalb von zehn Jahren 13 Millionen km² von den europäischen Staaten in Besitz genommen. Insgesamt vergrößerte sich der Kolonialbesitz von 46 494 800 km² im Jahre 1876 auf 72 900 100 km² im Jahre 1900. Das macht knapp 50 Prozent der Weltoberfläche aus.² Allein die drei großen europäischen Kolonialmächte – England, Frankreich und Deutschland – haben ihren Kolonialbesitz zwischen 1876 und 1900 insgesamt verdoppelt. (Tabelle 1.)

	1876	1900
England	22 746 100	32 713 000
Frankreich	965 300	10 985 100
Deutschland	-	2 596 500
Summe	23 441 400	46 294 600

Tabelle 1

Entwicklung des Kolonialbesitzes in km² (1876 – 1900)

Quelle: Alexander Supan, Territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, Gotha 1906.

Die Zeit dieser gewaltsamen, räuberischen Landnahme fällt zusammen mit der Epoche des Imperialismus. Die Kolonien sicherten den monopolistischen Besitz der wichtigsten bis dahin bekannten Rohstoffquellen. Die rationale

1. World Bank, World Development Report 1987. Washington.S.41f.
2. Nach Angaben von Alexander Supan gehörten bereits im Jahre 1900 94,4 Prozent der Fläche Afrikas, 98,9 Prozent der Fläche Polynesiens, 56,6 Prozent der Fläche Asiens, 100 Prozent der Fläche Australiens und 27,2 Prozent der Fläche Amerikas den europäischen Kolonialmächten sowie den Vereinigten Staaten. (Alexander Supan, Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, Gotha 1906, S. 254)

Ausbeutung der Rohstoffe für den sowohl quantitativ als auch qualitativ wachsenden Bedarf der europäischen Industrien war in den Kolonialgebieten jedoch auf traditionelle Weise nicht zu bewerkstelligen. In den Rohstoffgebieten (mit Vorkommen an Erdöl, Kupfer, Bauxit, Kobalt, Mangan, Chrom usw.) war hierfür die Errichtung leistungsfähiger industrieller Anlagen erforderlich. Die große Industrie wurde also entsprechend den Bedürfnissen der Metropolen und isoliert von der eigentlichen Wirtschaft der Kolonien in Form von Enklaven in die Kolonien transplantiert.

Zur Befriedigung des Bedarfs der Industrieländer an agrarischen Rohstoffen sowie Nahrungs- und Genußmitteln erfolgte gleichzeitig der Zugriff auf die Landwirtschaft der Kolonien: Ausländische Unternehmen enteigneten die einheimischen Besitzer gewaltsam, rissen die besten Böden an sich und orientierten die Produktion nach dem Bedarf der Mutterländer. Der Umfang des ausländischen Bodenbesitzes bewegte sich in der Regel zwischen 10 und 30 Prozent des Kulturbodens. In manchen Ländern, so in Algerien, verfügten Ausländer über 40 Prozent des Bodens, in Südrhodesien und Madagaskar sogar über 50 Prozent.¹

Mit der Eroberung der Rohstoffquellen sowie der Etablierung und Erweiterung des Eigentums an Grund und Boden wurden die Europäer in den Kolonien rasch territorialisiert.

In dem Maße, in dem sich der Kolonialbesitz entwickelte, rückte auch die Schaffung eines adäquaten Transportwesens in den Vordergrund. Die Massenproduktion von Rohstoffen konnte nicht, wie Lord Haily im Nachhinein feststellte, mit „ox wagons“ befördert werden. Das wäre langsam, teuer und uneffektiv. „The need for speedy construction of railways was imperative.“² Kapital wurde also auch massenhaft in Eisenbahninvestitionen angelegt. Allein im Zeitraum von 1870 bis 1900 wuchs das Streckennetz der Eisenbahnen in den Kolonien auf über die 10fache Länge. (Tabelle 2) Durch alle diese Maßnahmen wurden die Kolonien bereits in den letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts allmählich in den kapitalistischen Produktionsprozeß einbezogen.

Die transplantierten Industrien hatten allerdings eine spezifische Eigenschaft. Geographisch gesehen befanden sie sich in den Kolonien. Inhaltlich

1. UNO and Social Council, Economic Commission for Africa, Fourth Session: Economic and Social Consequences of Racial Discriminatory Practices, Addis Abeba, February-March 1962. Paper: E/CN 14/132, P. 68 - 79
2. Lord Haily, An African Survey, A Study of Problems Arising in Africa South of the Sahara. London New York Toronto 1938, S. 1566

aber waren sie fester Bestandteil des ökonomischen Systems der sogenannten Mutterländer. Von diesen Enklaven konnten daher nicht jene gesellschaftlich umwälzenden Effekte ausgehen, die für die industrielle Revolution in Europa charakteristisch waren. Das lag auch durchaus im Interesse des ausländischen Kapitals: Seine Monopolstellung wurde durch die weitgehende Konservierung der traditionellen Wirtschaft der Kolonialländer gegen jegliche Konkurrenz geschützt. Trotz Transplantation von Industrie aus Europa blieb die traditionelle Wirtschaft in den Kolonien also weitgehend erhalten.

	Afrika	Asien	Süd- und Mittelamerika	Summe
1860 ^a	455	1 393	1 284	3 132
1870 ^a	1 786	8 185	3 982	13 953
1880 ^a	4 646	16 287	12 862	33 795
1890 ^a	9 387	33 172	40 837	83 396
1900 ^b	20 114	60 301	62 380	142 792
1913 ^c	44 309	107 972	111 910	264 191

a. Meyers Konversationslexikon, 5. Auflage, 5. Band. Leipzig und Wien 1894. b. Meyers Großes Konversationslexikon, 6. Auflage, 5. Band. Leipzig und Wien 1904. c. Jedermanns Lexikon in zehn Bänden. 3. Band. Berlin-Grünwald 1930.

Tabelle 2

Entwicklung des Eisenbahnnetzes in den Kolonien und Halbkolonien (1860 bis 1913)

Demographische Konsequenzen der Transplantation

Die transplantierte Industrie, sei es im Bergbau oder in der Landwirtschaft, hatte in den Kolonien eine Reihe wichtiger demographischer Nebeneffekte. So wurde eine Reihe von Maßnahmen zur Bekämpfung von seit Jahrhunderten vorhandenen häufigen Todesursachen zur notwendigen Bedingung für sichere Existenz und Arbeitsmöglichkeit der ausländischen Siedler, Händler, Fachleute und Beamte. Das Zurückdrängen von Epidemien, die Schaffung von elementaren sanitären Einrichtungen und eines Netzes der medizinischen Betreuung sowie das Unterbinden ständiger Stammeskriege gehörten nun zu den unverzichtbaren Voraussetzungen für die Funktionstüchtigkeit der transplantierten Industrie und die Verwertung des ausländischen Kapitals sowie

den sicheren Aufenthalt der territorialisierten europäischen Kolonialisten. Die Ausdehnung der Transportwege und ihre Verbesserung konnte auch stellenweise den periodischen Hungersnöten den Charakter von Naturkatastrophen nehmen.

Diese Maßnahmen, die aus purem ökonomischem Interesse durchgeführt wurden, hatten eine Reihe demographischer Konsequenzen: Die Sterblichkeit in den Kolonien ging in der Tendenz zurück, zum Teil verringerte sie sich sogar drastisch. Als das Kolonialsystem zusammenbrach, lag die Sterberate in den meisten Kolonien bei jährlich 24 pro 1000 Einwohner, also erheblich unter dem traditionellen Niveau der Sterblichkeit von 40 je 1000 Einwohner. Die Geburtenhäufigkeit dagegen blieb zunächst weiterhin hoch. Dies wiederum ist zum einen auf die innere Festigkeit der traditionellen gesellschaftlichen Verhältnisse und Normen zurückzuführen. Zum anderen aber ist es die Folge einer gewollten konservierenden Wirkung, die das ausländische Kapital auf die rückständigen sozial-ökonomischen Strukturen ausübte, die eben diese Verhältnisse und Normen bedingten. So sind in den Kolonien und Halbkolonien die gesellschaftlichen Umwälzungen weitestgehend ausgeblieben, die seinerzeit in Europa die Reduzierung der Geburtenhäufigkeit beschleunigt und zu ihrer rascheren Anpassung an das niedrige Niveau der Sterblichkeit geführt haben. Als das Kolonialsystem zusammenbrach, war für die Entwicklungsländer eine hohe Geburtenrate charakteristisch, die sich nicht im geringsten von den Werten der vorkolonialen Epoche unterschied. (Abb. 2)

Die Bevölkerungszahl dieser Länder hat sich im Zeitraum 1900 bis 1960 verdoppelt und die Grenze von 2 Milliarden überschritten. Das heißt, die Bevölkerungsexplosion war längst im Gange, als die ehemaligen kolonialen Länder ihre eigenständige politische und wirtschaftliche Entwicklung beginnen wollten. Im Gegensatz zu Europa ging hier die Bevölkerungsexplosion dem wirtschaftlichen Wachstum voraus und erschwerte die wirtschaftliche Entwicklung zusätzlich.

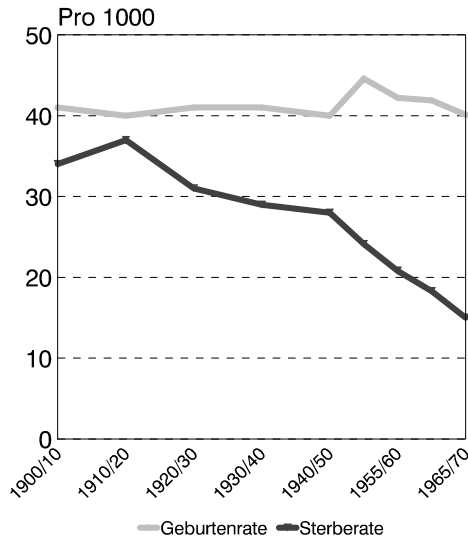


Abb. 3

Geburten- und Sterberate in den Entwicklungsländern im Zeitraum zwischen 1900/1910 und 1965/1970

Quelle: UN: World Population Situation 1970. New York 1971; UN. World Population Prospects. The 2000 Revision. New York 2001.

Die in der Kolonialzeit begonnene „demographische Transition“ setzte sich nach der Unabhängigkeit in den Entwicklungsländern fort. Die Sterblichkeit wurde sowohl gesenkt durch die Gesundheitspolitik der jungen Nationalstaaten und den Import medizinischer Errungenschaften aus den Industriestaaten als auch durch fortschreitende Verjüngung der Strukturen der Bevölkerung. Innerhalb von 25 Jahren nach dem Zusammenbruch des Kolonialismus, also im Zeitraum zwischen 1950/55 und 1975/80, wurde die Sterberate abermals halbiert. Sie erreichte bereits den bis dahin niedrigsten Stand von durchschnittlich 11,7 je 1000 Einwohner pro Jahr. Sie liegt heute (1995-2000) bei 8,8 je 1000 pro Jahr.¹

Seit dem Erringen der Unabhängigkeit ist in diesen Ländern eine grundlegende Umwälzung der sozialen Verhältnisse trotz aller Bemühungen ausgeblieben. Die Grundlage des generativen Verhaltens blieb weitgehend traditionell, vor allem in den ländlichen Gebieten. Das verhinderte einen ra-

1. Vgl. UN. World Population Prospects, The 2000 Revision. New York 2001. p.42.

schen Rückgang der Geburtenrate. Die abermalige Verdoppelung der Bevölkerungszahl im Zeitraum von 1960 bis 1990 ist zu einem wesentlichen Teil auf diese Tatsache zurückzuführen.

Der Anpassungsprozeß

Mir scheint, daß es in der Demographie ein Gesetz gibt, wonach die Fruchtbarkeit die Tendenz hat, sich an das Niveau der Sterblichkeit anzupassen. Es besteht, langfristig betrachtet, ein gleichgewichtiges Verhältnis zwischen der Sterblichkeit und der Geburtlichkeit. Es handelt sich offensichtlich um ein allgemeines biologisches Gesetz, das das Gleichgewicht in der Natur aufrechterhält. Experimentell ist dieses Gesetz in der Natur nachgewiesen.¹ Theoretisch aber wissen wir nicht oder noch nicht, durch welchen Mechanismus Mortalität und Fertilität miteinander verbunden sind und sich gegenseitig bedingen. Wir werden sicher in Zukunft mehr darüber wissen. In der Wissenschaft kommt es nicht selten vor, daß ein Gesetz experimentell nachgewiesen werden kann, seine theoretische Erklärung aber viel später geliefert wird.²

Die menschliche Reproduktion ist m. E. ebenfalls dem Anpassungsgesetz unterworfen. Auch hier hat die Fruchtbarkeit die Tendenz, sich an das Niveau der Sterblichkeit anzupassen. Jürg Hauser bezeichnet dieses Gesetz als „mortality-fertility-connection“.³ Dennoch fehlt beim Menschen ein biologischer Automatismus, wie es ihn bei vielen Tierarten nachweislich gibt. Der Anpassungsprozeß vollzieht sich in den menschlichen Gesellschaften weitgehend durch bewußtes Handeln. Und er vollzieht sich stets in einer konkreten sozialen Umwelt. Je nach ihrer Beschaffenheit wirkt sie (die soziale Umwelt) beschleunigend oder retardierend auf den Anpassungsprozeß.

Als im Europa des 19. Jahrhunderts die Sterblichkeit deutlich verringert worden war, blieb die Geburtlichkeit zunächst weiter hoch, woraus sich, wie dargelegt, das starke Bevölkerungswachstum in den europäischen Ländern erklärt. Der Anpassungsprozeß setzte sich jedoch durch, wenn auch mit gewissem Zeitabstand. Die soziale Umwelt, die einen Rückgang der Sterblich-

1. Vgl. Hudson Hoagland, *Cybernetics of Population Control*. in: *Human Fertility and Population Problems*, Edited by Roy O. Greep. Cambridge Massachusetts 1963, S. 5-17
2. Ein Beispiel: "Galilei hatte demonstriert, daß der freie Fall völlig unabhängig von der Masse ist (er wußte allerdings nicht warum, und erst Einstein sollte es 1915 richtig verstehen.)" (Leon Lederman, *Das schöpferische Teilchen - Der Grundbaustein des Universums*. München 1993, Seite 107)
3. Jürg A. Hauser, *Towards a Demo-Ecological Theory of Transition*. Swiss National Commission for UNESCO, Bern 1989, S. 1

keit bewirkte, begünstigte zugleich die Wirkung des Anpassungsgesetzes. Hier wurde im Zuge der industriellen Revolution die fruchtbarkeitsfördernde Gesellschaft durch eine gesellschaftliche Ordnung abgelöst, in der eine Familie mit vielen Kindern die Ausnahme, nicht die Regel ist. Mit der Auflösung des überlieferten Hauswesens wurde die Stellung der Frauen in der Gesellschaft grundlegend verändert. Der Status des Kindes veränderte sich ebenfalls tiefgreifend. Das Kind verlor seinen traditionellen ökonomischen Wert. Diese Tatsache beeinflusste die subjektive Entscheidung der Eltern über die Anzahl ihrer Kinder, legte also nahe, den Nachwuchs zu begrenzen.

Mit dem Verschwinden des Hauswesens wandelte sich auch die Bedürfnisstruktur der Menschen. Die bescheidenen, begrenzten und im Prinzip konstanten Bedürfnisse, charakteristisch für die vorindustriellen Gesellschaften, sind durch eine neue Art von Bedürfnissen verdrängt worden. In der sogenannten modernen Gesellschaft sind die Bedürfnisse dynamisch, sie haben nun, wie einmal Carlo Cipolla formulierte, keine obere Grenze.¹ Ihre Befriedigung ist mit dem alten Muster der Familie, mit einer kinderreichen Familie nicht vereinbar.

Alle diese Faktoren veränderten die generative Verhaltensweise der Frauen, orientierten sie auf eine Begrenzung der Kinderzahl pro Familie. All dies schuf günstige Bedingungen für eine relativ rasche Anpassung der Geburtenrate an das niedrige Niveau der Sterblichkeit. Der Anpassungsprozeß verlief in Europa ohne eine explizite Familienplanung durch den Staat. Mit einem Wort: Die objektiven Bedingungen in den Industriestaaten bestimmten die subjektive Entscheidung der Ehepaare zunehmend. Die generative Verhaltensweise wurde allmählich und freiwillig auf eine Begrenzung der Kinderzahl pro Familie orientiert.²

Grundsätzlich anders ist die Situation in den Entwicklungsländern. Der Rückgang der Sterblichkeit war hier nicht, wie wir wissen, ein Ergebnis der inneren Dynamik einer veränderten Gesellschaft, sondern durch äußere Einflüsse bedingt. Im Gegensatz zu Europa – und dies ist spezifisch für die Entwicklungsländer – mußte sich hier der Anpassungsprozeß in einem fast

1. Carlo Cipolla, Wirtschaftsgeschichte und Weltbevölkerung, München 1972, S.?

2. Ein ähnliche Situation beobachten wir auch in Japan, als ein Nachzügler-Industriestaat. Der Rückgang der Geburtenrate geschah auch hier „unerwartet“ und ohne explizite Familienplanung von Seiten des Staates. Irene Taeuber, die Spezialistin für die Bevölkerungsfragen Japans, schreibt in diesem Zusammenhang: "It should be noted, however, that drastic changes in the fertility of Japanese including both peasants and urban dwellers, and that these declines were not foreseen by statemen or by publicists. They were not predicted by demographers wether in or outside Japan." (Irene Taeuber, New York Times, March 6, 1957)

unveränderten traditionellen Umfeld durchsetzen. Das Hauswesen bildete noch weitgehendst die Zelle der Gesellschaft. Demographische und ökonomische Aufgaben der Frauen bilden noch immer eine Einheit. Eine Emanzipation der Frauen ist kaum im Ansatz vorhanden. Das Kind hat immer noch deutlich ökonomischen Wert, wenn auch zum Teil mit geschlechtsspezifischen Unterschieden. All dies behinderte den Anpassungsprozeß.

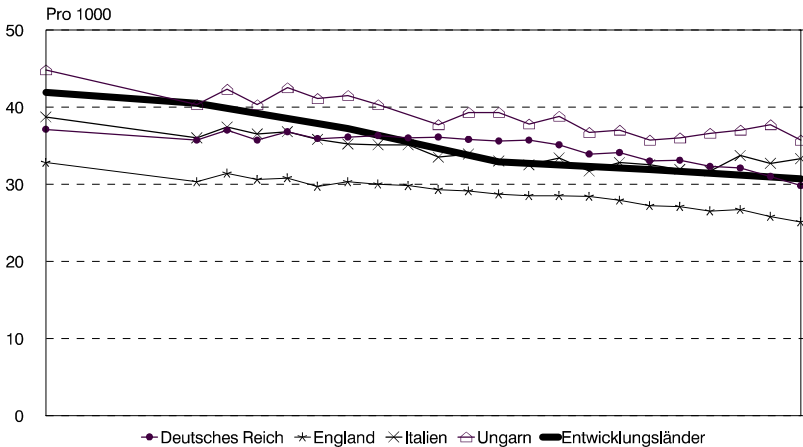


Abb. 4

Rückgang der Geburtenrate in den Entwicklungsländern (1965/70 bis 1990/95) im Vergleich zum Rückgang der Geburtenrate in einigen europäischen Ländern (1885 bis 1910)

Quelle: Handwörterbuch der Staatswissenschaften. II.Band. Jena1924. UN. World Population Prospects. The 2000 Revision. New York 2001

Dennoch, trotz aller Hindernisse aus einer traditionellen Umwelt, setzt sich der Anpassungsprozeß, wenn auch keineswegs mit erforderlicher Intensität, durch. Wir beobachten dies in den Entwicklungsländern seit etwa Mitte der 60er Jahre. Die Geburtenrate fällt tendenziell, allerdings von Region zu Region unterschiedlich. Den tendenziellen Fall der Geburtenrate kann man insgesamt sogar als verhältnismäßig rasch bezeichnen, verglichen mit dem entsprechenden Prozeß in einigen europäischen Ländern während der letzten Dekaden des 19. und der ersten Dekade des 20. Jahrhunderts. In diesem Zeitraum befanden sich die meisten Länder Europas in der gleichen demographischen Transitionsphase wie heute die Entwicklungsländer. Abbildung 4 zeigt beispielsweise den Rückgang der Geburtenrate in den Entwicklungsländern im Zeitraum 1965/70 bis 1990/95 sowie den Rückgang der Gebur-

tenrate in Deutschland, Italien, Ungarn und England während eines demographisch vergleichbaren Zeitraums, nämlich von 1885 bis 1910.

Aus der Graphik geht deutlich hervor, daß die Geburtenrate in den Entwicklungsländern tendenziell und fast mit dem selben Tempo gefallen ist wie seinerzeit in manchen europäischen Ländern. Das bedeutet aber nicht, daß sich der Anpassungsprozeß (die Anpassung der Geburtenrate an das Niveau der Sterblichkeit) in den Entwicklungsländern auch im gleichen Tempo und mit gleicher Intensität vollzieht wie in den europäischen Ländern zwischen 1885 und 1910.

Das Tempo des Anpassungsprozesses kann nur im Zusammenhang mit dem Tempo des Rückganges der Sterberate beurteilt werden. Gleiches Tempo des Rückganges der Geburtenrate bei langsamerem oder rascherem Rückgang der Sterberate bedeutet zwei verschiedene Tempi des Anpassungsprozesses. Beim gleichen Tempo des Rückgangs der Geburtenrate ist das Tempo der Anpassung offensichtlich dort schneller, wo die Sterblichkeit langsamer (und nicht so abrupt wie in den Entwicklungsländern) zurückgeht und umgekehrt. In den Entwicklungsländern ist die Sterblichkeit tatsächlich viel schneller zurückgegangen als um die Jahrhundertwende in den europäischen Ländern. Gemessen an der rasch fallenden Sterberate geht die Geburtenrate in den Entwicklungsländern verzögert zurück. Das Tempo der Anpassung ist daher langsam, vergleicht man es mit dem gleichen früheren Prozeß in Europa.

In den Entwicklungsländern mangelt es an einem gesellschaftlichen Umfeld, das auf den Anpassungsprozeß beschleunigend wirkt. Unter diesen Umständen ist der Anpassungsprozeß in den meisten Ländern weitgehend der Spontaneität unterworfen.¹ Daher stehen in den Entwicklungsländern ein *zielbewußtes* Handeln zur Reduktion der Fruchtbarkeit, die Beschleunigung des Rückgangs der Geburtenrate und ihre raschere Anpassung an das Niveau der Sterblichkeit dringend auf der Tagesordnung. Hauser empfiehlt zu recht: „Sie (die Entwicklungsländer – d.A.) müssen alle ihre Möglichkeiten, selbst

1. Die spontane Anpassung ist, sowohl in der Natur als auch in der Gesellschaft, eine unsichere Sache. Sie kann gelingen. Sie kann aber auch genau so gut fehlschlagen. Dann wird der ganze Prozeß einen katastrophalen Ausgang finden. Hauser bezeichnet den Fehlschlag als "Population Trap, from which is very hard to escape." (Jürg A. Hauser, Towards a Demo-Ecological Theory of Transition. Swiss National Commission for UNESCO, Bern 1989, S. 24)

Notstandsgesetze, ausnutzen, um die Bevölkerungsbewegung in den Griff zu bekommen.“¹

Die Familienplanung als Mittel zur Anpassung

Die Autoren der „Globalen Revolution“ betrachten den wirtschaftlichen Fortschritt als besten Weg zur Verlangsamung des Bevölkerungswachstums.² Das ist richtig. Unter den gegenwärtigen Bedingungen unserer Welt ist jedoch eine umfassende gesellschaftliche und ökonomische Umwälzung im Maßstab der Entwicklungsländer in absehbarer Zeit sehr unwahrscheinlich. In dieser Situation rücken zwangsläufig gezielte und organisierte Maßnahmen zur Geburtenkontrolle und Familienplanung in den Vordergrund.

Tatsächlich wurde in einigen Entwicklungsländern durch gezielte Maßnahmen zur Geburtenkontrolle der Rückgang der Geburtenrate in den letzten Dekaden stark beschleunigt, und zwar trotz hindernder Faktoren, die sich aus traditionellen Verhältnissen ergeben. Als etwa um 1960/65 die Geburtenrate zu sinken begann, lag der prozentuale Anteil der Ehepaare, die zum Zeitpunkt der Erhebung Verhütung betrieben (diesen Anteil nennt man Contraceptive Prevalence Rate, kurz CPR) wahrscheinlich bei höchstens 9 bis 10 Prozent. In den 80er Jahren haben Maßnahmen der Verhütung sprunghaft zugenommen. Vermutlich praktizierten um 1990 bereits rund 350 Millionen Ehepaare in den Entwicklungsländern solche Maßnahmen. Das wären immerhin etwa 50 Prozent aller Ehepaare in diesen Ländern. Diese angenommenen 50 Prozent sind eine Durchschnittszahl. Der Anteil der Ehepaare, die Verhütung betreiben (CPR), ist von Land zu Land sehr unterschiedlich. Folglich weist auch die TFR in diesen Ländern durchaus unterschiedliche Werte auf. (Tabelle 3)

In der Tat sind die Maßnahmen zur Geburtenkontrolle auf einige Länder konzentriert. In sieben Ländern der Dritten Welt, speziell China, Thailand und Brasilien, werden die Maßnahmen zur Geburtenkontrolle wesentlich verbreiteter als in den anderen Ländern praktiziert, die CPR liegt in diesen Ländern bei etwa 70 Prozent. Hier fiel der TFR in letzten 20 bis 25 Jahren drastisch.

-
1. Jörg A. Hauser, *Towards a Demo-Ecological Theory of Transition*. Swiss National Commission for UNESCO, Bern 1989, S. 26
 2. Vgl. Alexander King/Bernard Schneider, *Die globale Revolution*, Ein Bericht des Rates des Club of Rome, Frankfurt/M. 1992, S. 143.

	TFR (Birth per woman)		CPR (percent of married women)	
	1960/65	1990/95	1960/65	1990
Africa	6,8	5,6	5	17
East Asia ¹	5,7	1,9	13	75
South Asia ²	6,0	3,2	7	41
Latin America	5,9	3,0	14	61
All developing-Countries	6,2	3,4	9	50

1. Excluding Japan

2. Including South-east and West Asia

Tabelle 3

Estimates of Total Fertility Rate (TFR) and contraceptive prevalence rate (CPR) for regions of the developing world, 1960 to 1965 and 1990

Source: John Bongaarts, Population Policy Options in the Developing World, The Population Council, Working Papers No. 59, 1994, P. 7

Der Rückgang der Geburtenrate in den Entwicklungsländern ist in erster Linie auf den Rückgang der Geburtenrate in sieben Ländern zurückzuführen. Von 350 Millionen Paaren in den Entwicklungsländern, die die Maßnahmen zur Geburtenkontrolle anwenden, leben mehr als 300 Millionen in diesen Ländern. (Tabelle 4)

Aus den Tabellen 3 und 4 kann man zumindest drei wichtige Schlußfolgerungen ziehen:

- Das relativ rasche Tempo des Rückgangs der Geburtenrate in den Entwicklungsländern ist vor allem auf die konsequente Durchführung der Maßnahmen zur Geburtenkontrolle in den in Tabelle 4 genannten Ländern zurückzuführen.
- Das langsame Tempo des Anpassungsprozesses ist vor allem auf den langsamen Rückgang der Geburtenrate in den Ländern zurückzuführen, die eine niedrige CPR aufweisen.
- Gleichzeitig geht aus dieser Tabelle hervor, daß die Entwicklungsländer noch über große Reserven für Maßnahmen der Familienplanung und folglich einer weiteren Reduktion der Geburtenrate verfügen.

	Number of users CPR		Number of married women	
	in millions	in % of married women	using sterilisation	in millions in % of users
China	167,7	74,9	82,6	49,2
India	75,3	44,9	51,9	68,9
Brazil	18,4	69,2	7,9	42,9
Indonesia	17,2	52,2	1,2	7,0
Mexico	8,5	57,9	3,1	36,5
Bangladesh	7,3	32,9	2,4	39,2
Thailand	6,8	73,5	2,8	41,2
Sum	301,2	60,5	151,9	50,4

Tabelle 4

Source: John A. Ross/ Elisabeth Frankenberg, *Finding from two Decades of Family Planning Research*, Population Council, New York, 1993, P. 17 and 58

Wenn es uns gelingt, die Masse der Ehepaare, die noch keine Geburtenkontrolle ausüben (das ist immerhin die Hälfte aller Ehepaare in den Entwicklungsländern), in absehbarer Zeit in eine wirksame Familienplanung einzubeziehen, dann wird der Anpassungsprozeß beschleunigt. Folglich wird nur dann die Reduktion der TFR auf das Ersatzniveau bis zum Jahr 2025 in den Bereich der Möglichkeit rücken. Dies ist allerdings ein großer Erfolg. Damit könnte zum Ende des kommenden Jahrhunderts eine Stabilisierung der Bevölkerung dieser Länder bei etwa 10 Milliarden Menschen erwartet werden.

Familienplanung in der Praxis

Die bisherigen Ergebnisse der praktizierten Familienplanung sind vielversprechend und zugleich erschreckend. Es ist eine Tatsache, daß die Geburtenrate und TFR in jenen Ländern am stärksten gesunken sind, in denen die Maßnahmen zur Geburtenkontrolle am konsequentesten durchgeführt wurden. Die Familienplanung erweist sich insofern als erfolgreich und vielversprechend. Dieser Erfolg wird aber durch folgende Tatsachen belastet und entwertet.

Bei der Geburtenkontrolle ist offiziell das „Menschenrecht auf Familienplanung“ anerkannt, wonach alle Eltern die Zahl ihrer Kinder und den Geburtenabstand frei bestimmen können. In der Praxis wird jedoch oft nicht nach diesem Prinzip verfahren. Die Regierungen legen in der Regel die Planzahlen für das Bevölkerungswachstum fest, und damit sie erreicht werden, wird auch Zwang ausgeübt, es geschieht nicht alles auf freiwilliger Basis. Dabei stellt die Sterilisation als eine Maßnahme zur Geburtenkontrolle die verbreitetste Methode dar. (Siehe Tabelle 4) Sie ist auch die sicherste Methode und irreversibel. Fast die Hälfte der genannten 350 Millionen Paare, also etwa 169 Millionen Menschen, sind sterilisiert, aber eben nicht jedem Fall freiwillig.¹ Das individuelle Recht auf Familienplanung wird in den Entwicklungsländern tatsächlich oft verletzt, und dies geschieht gerade in jenen Ländern sehr häufig, aus denen spektakuläre Erfolge gemeldet werden.

Es gibt zahlreiche erschreckende Berichte über die Praxis der Familienplanung.² Wenn diese Informationen über drakonisches Vorgehen von Behörden zutreffen, reflektieren sie nicht nur Menschenrechtsverletzungen, sondern auch das hartnäckige Festhalten am Überkommenen: In den Entwicklungsländern sind die Sitten und Gebräuche, moralische Normen, religiöse Vorstellungen, das Familienbild sowie die subjektive Haltung der Menschen noch weitgehend traditionell geprägt und auf den Wunsch nach vielen Kindern gerichtet. Noch heute möchte kaum eine Familie weniger als drei Kinder.³ Selbst in China, wo die Maßnahmen zur Familienplanung mit aller Strenge und am konsequentesten durchgesetzt werden, stößt man auf den mächtigen Widerstand der Tradition: „Hast du ein Haus, fürchte den Frost nicht. Hast du einen Sohn, so fürchte keine Not.“ Trotz aller Repressalien wird auch in China der Wunsch nach vielen Kinder offen, ja sogar militant artikuliert. Die Bauern sagen: „Bis man uns dafür nicht erschießt, werden wir viele Kinder haben.“⁴

Wieweit eine konsequente Geburtenkontrolle in den Entwicklungsländern mit der Gewährleistung des „Menschenrechts auf Familienplanung“ vereinbart werden kann, ist eine schwerwiegende Frage, die zum Nachdenken zwingt. Man darf sie nicht leichthin beantworten.

1. Zahlen bei John A. Ross/ Elisabeth Frankenberg, Finding from Two Decades of Family Planning Research, The Population Council, New York 1993, S.17 and 58
2. Der Spiegel 36/1994, S. 162
3. John Bongaarts, Population Policy Options in the Developing World, The Population Council, Working Papers No. 59. New York 1994, S.14
4. M. Jakowlew, Eine Familie ein Kind, in Neue Zeit, Nr. 40, Moskau 1987, S. 27/28

Probleme der Familienplanung

Es wird verschiedentlich angenommen, daß gesetzgeberische Entscheidungen wie zum Beispiel das Heraufsetzen des Heiratsalters zur Reduktion der Fruchtbarkeit stark beitragen können. Die tatsächlichen Ergebnisse solcher Gesetze bleiben jedoch begrenzt. Der Wirkungsbereich der gesetzgeberischen Akte ist in traditionellen Gesellschaften allgemein beschränkt. Hier sind in erster Linie die von den Vorfahren überkommenen Gesetze gültig. Sie sind in der Regel nirgendwo niedergeschrieben, stimmen aber mit der Denkweise, mit Vorstellungen und Wünschen der Menschen überein. Allein mit Paragraphen ist den Jahrtausende alten Traditionen nicht beizukommen. Um dem weitverbreiteten Wunsch nach vielen Kindern entgegenzuwirken, muß man mindestens einige ihrer elementaren Einflußfaktoren angreifen. Und das geht über die gesetzgebenden Maßnahmen zur Erhöhung des Heiratsalters hinaus.

Im September 1994 wurde in Kairo die UN-Konferenz über Bevölkerung und Entwicklung - kurz Kairoer Konferenz - abgehalten, die inzwischen, als „Beginn einer neuen Ära für die Bevölkerung und Entwicklung“ gepriesen wird. Sie hat folgende Komplexmaßnahmen zur Reduktion der Fruchtbarkeit vorgeschlagen: Maßnahmen zur Reduzierung der Säuglingssterblichkeit, Änderung des Status der Frauen, Bildungsmaßnahmen sowie intensivere Maßnahmen zur Familienplanung. Dieses Vorgehen kann, wenn es konsequent erfolgt, das generative Verhalten positiv beeinflussen und die retardierenden Effekte der traditionellen Gesellschaft weitgehend neutralisieren. Ein solcher Weg ist jedoch langwierig und kostspielig, zeit- und kraftaufwendig. Sein Erfolg setzt u.a. eine starke internationale Unterstützung sowie die Umverteilung der Ausgaben für die Bildung und das Gesundheitswesen im Weltmaßstab voraus. Ob sich dies in einer polarisierten Welt realisieren läßt, ist mehr als fraglich.

Mit der konsequenten Durchführung dieser Maßnahmen könnte die optimistische Prognose der Kairoer Konferenz vielleicht aufgehen und bis zum Jahr 2025 die Annäherung der TFR in den Entwicklungsländern an die der TFR in den Industriestaaten erreicht werden. Das bedeutete zweifellos einen großen Erfolg. Dennoch ist selbst damit die Bevölkerungsfrage in den Entwicklungsländern keineswegs gelöst. Noch Jahrzehnte nach der Fixierung der Fruchtbarkeit auf das Ersatzniveau wird sich das Wachstum der Bevölkerung weiter fortsetzen!

Population Momentum

Die unterschiedliche Dynamik der Determinanten der natürlichen Bevölkerungsbewegung in den vergangenen Dekaden (siehe Abb.2) hat die Bevölkerungsstruktur der Entwicklungsländer stark beeinflusst. Insbesondere muß eine Tatsache hervorgehoben werden: Die absolute Zahl jedes Jahrgangs der Neugeborenen ist größer als die des vorhergehenden Jahres. So bewirkt jeder neue Jahrgang eine Verbreiterung des Lebensbaums nach unten. (Abb. 5.) Die Bevölkerung der Entwicklungsländer hat erkennbar eine jugendliche Struktur. Der prozentuale Anteil der Altersgruppen von 0 bis 24 an der Gesamtbevölkerung lag 1990 bei 56 Prozent. Die absolute Zahl der Kinder und Jugendlichen wächst von Jahr zu Jahr. Die Kinder von heute aber sind die Eltern von morgen. Das heißt, die Struktur der Bevölkerung ist nun so gestaltet, daß von Jahr zu Jahr mehr Menschen in das reproduktive Alter eintreten.

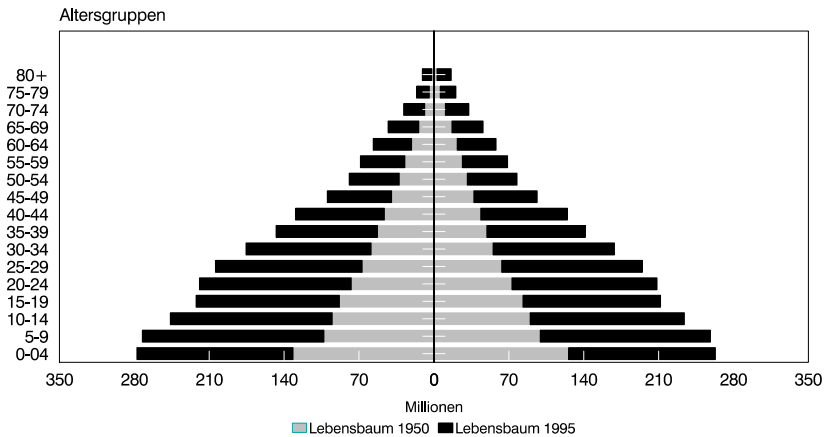


Abb. 5
 Bevölkerungsstruktur in den Entwicklungsländern (1950 und 1995)
 Quelle: UN. The Sex and Age Distribution of the World Populations. The 1996 Revision. New York 1997

Die Anzahl von Frauen im reproduktiven Alter ist von ca. 400 Millionen (1950) auf eine Milliarde (1990) angestiegen. Ihre Zahl wird bis zum Jahr 2030 schätzungsweise über 1,7 Milliarden erreichen. (Abb. 6)

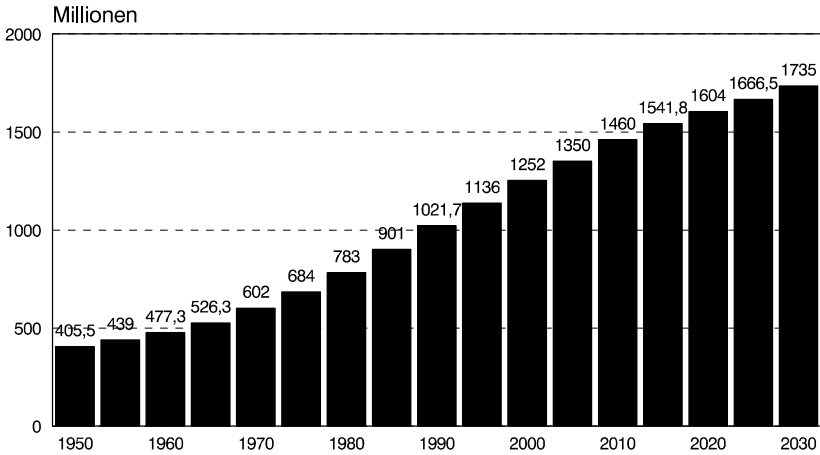


Abb.6

Die Entwicklung der Zahl der Frauen im reproduktiven Alter (1950 – 2030)

Quelle: UN. World Population Prospects. The 2000 Revision. New York 2001.

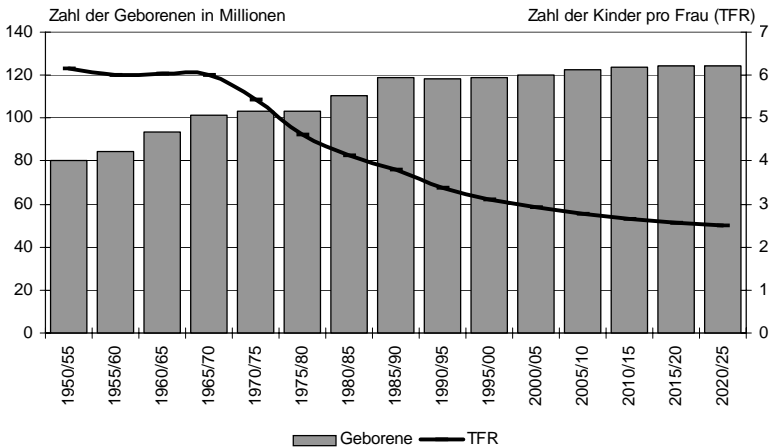


Abb.7

Zahl der jährlich Geborenen bei einer fallenden TFR in den Entwicklungsländer

Quelle: UN. World Population Prospects. The 2000 Revision. New York 2001.

Unter diesen Umständen ist ein weiteres rapides Bevölkerungswachstum selbst dann vorprogrammiert, wenn die Geburtenrate in absehbarer Zeit dra-

matisch zurückginge. Nach Schätzung der UNO wird im genannten Zeitraum die Zahl der in den Entwicklungsländern geborenen Kinder von jährlich im Durchschnitt 79 Millionen (1950) auf 130 Millionen (2025) ansteigen, und zwar vorausgesetzt, daß die Zahl die Kinder pro Frau in diesem Zeitraum von 6,2 (1950) auf 2,3 (2025) zurückgehen wird. Die Bevölkerungsbewegung dieser Länder ist gegenwärtig durch eine selbständige Dynamik gekennzeichnet. Das heißt, trotz Rückgang der Geburtenrate wächst die Bevölkerung rasch weiter. (Abb. 7)

Trotz aller Maßnahmen der Familienplanung wird sich die Bevölkerung erst Ende des 21. Jahrhunderts auf einem Niveau stabilisieren, das noch über 10 Milliarden liegt! Allein aus dieser Entwicklung wird die Menschheit im 21. Jahrhundert mit zahlreichen bisher unübersehbaren Problemen konfrontiert werden.

Bereits jetzt, da die Bevölkerung dieser Länder „nur“ 5 Milliarden Menschen zählt, übertrifft die Bevölkerungsdynamik die Möglichkeiten des unterentwickelten sozialökonomischen Systems. Das sozialökonomische System ist einfach nicht fähig, die wachsende Bevölkerung zu absorbieren, sie also sinnvoll zu beschäftigen, ausreichend zu ernähren und zu versorgen. Es besteht ein tiefer Widerspruch zwischen der begrenzten Tragfähigkeit dieses Systems und der Bevölkerungsdynamik. In diesem Sinne sind die Entwicklungsländer bereits überbevölkert. Bereits jetzt steckt jedes Biosystem, das unser Leben trägt, in ernststen Schwierigkeiten.

Für die Lösung der bereits bestehenden Probleme gibt es keine Konzepte, es herrscht Ratlosigkeit. Die Zukunft mit doppelt so viel Bevölkerung als heute aber wird offensichtlich noch größere Schwierigkeiten bringen.

Wie weitsichtig war George Zeegers, der große katholische Soziologe aus Genf, als er vor vierzig Jahren die Konsequenzen des bevorstehenden raschen Wachstums der Bevölkerung zusammenfassend formulierte: „The expected growth of world population puts before humanity great problems, the like of which it has never known before.“¹

1. Zitiert nach Adlai E. Stevenson, An Address at the Annual Banquet of Planned Parenthood-World Population, October 15, 1963. in: Stuart Mudd (Ed.), The Population Crisis and the Use of World Resources, a. a. O. p. XIV

